

Die Raucher

Autor(en): **Frey, Alexander M. / Kobel, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493307>

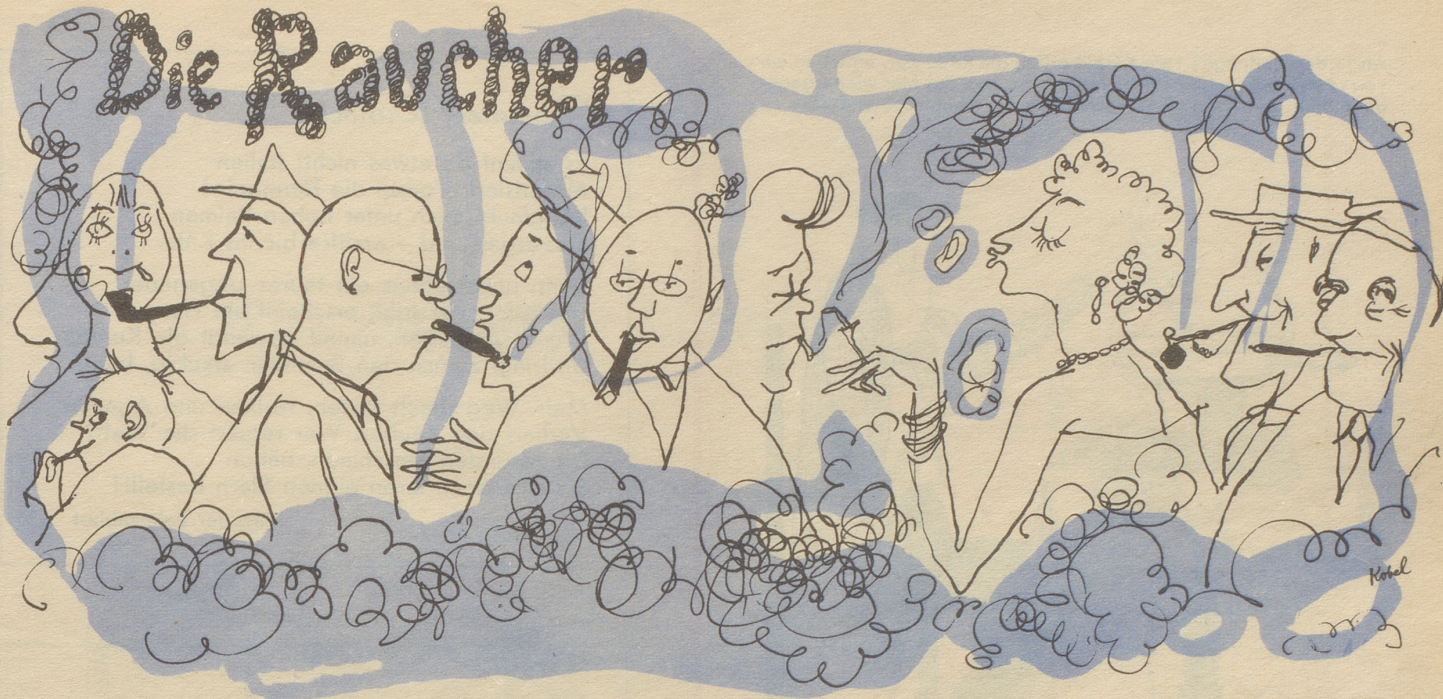
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Raucher



Des Menschen erste, gierige und in-
nige Tätigkeit ist das Saugen. Der Säug-
ling ist ganz hingegeben dem Verlan-
gen, mit gespitzter Schnute, schnullend
und schmatzend, sich Köstliches einzu-
verleiben. Er trinkt die Mutter leer, um
voll und dick und stark zu werden. Was
er mit seiner emsigen Arbeit erreicht,
ahnt er nicht – ihm ist nur darum zu tun,
den Genuß des Saugens zu haben. Später,
nachdem man ihn des Busens ent-
wöhnt und aus dem Himmel der natur-
warmen Quelle vertrieben hat, findet er
kümmerlichen Ersatz und lutscht am
Tuchzipfel, am Daumen. Geht er dann
zur Schule, saugt er an Zuckerstangen,
am Bleistift. Setzt er die Schule ins ge-
hobene Jünglingsalter fort, in Form der
Hochschule, so nähert er sich wieder
dem allerersten Jahr seines Lebens –
unter den Worten Goethes: «Wo fass'
ich dich, unendliche Natur? Euch, Brüste,
wo? Ihr Quellen alles Lebens!»

Aber da ist er längst in eine Spezial-
tätigkeit des Saugens hineingeraten, der
zwei Drittel der Menschheit – oder
mehr? – heute frönen. Es gibt unab-
sehbare Scharen von Zeitgenossen, die
des festen Glaubens sind, keine Stunde
ihres Tages bis zum Rande ihres Grabes
verbringen zu können ohne Zigarette,
ohne Zigarre, ohne Pfeife. Lauter Säug-
er und Säugerinnen – in allen Ehren!
Sie sind nie losgekommen vom Glück
ihres Blütenalters. Der Stoff freilich, den
sie sich mithilfe der Saugerei zuführen,
hat gewechselt: vom Milden ins Männ-
liche. Auch strömt er nicht mehr in den
Magen (höchstens in der Tropfenform
von ätzendem Saft), er begibt sich ne-
benan in die Lunge. Dort verbleibt er
nicht, um Aufbauezwecken zu dienen,
sondern wird wieder ausgestoßen, von
Millionen und Abermillionen Schlünden
zu allen Zeiten des Tages und der Nacht
in allen nur denkbaren Räumlichkeiten
– wird weggestoßen, Lunge, Luftröhre,
Nasenrachenraum werden entleert vom

kalten Quäl – damit dann die Nicht-
raucher auch ein bißchen etwas Gutes
haben. Denn solche gibt es noch, solch
überholte Schwächlinge und Zimmer-
linge. Wer heute vorwärts kommen, ak-
tiv und aufgeregt sein will – der dampft
unentwegt, der schwingt das Tabak-
röllchen zwischen den Fingern und saugt
an ihm und gibt das Ersogene sofort
wieder von sich – ein einmaliger Vor-
gang im Haushalt der Natur, eine Ab-
wegigkeit in den Funktionen des mensch-
lichen Körpers. Wir eratmen Luft, und
zwar möglichst reine, und entnehmen
ihr das Lebensspendende, und entlassen
den unbrauchbaren Rest. Aber Rauch
verkohlernde Stoffe, Brenzliches, ver-
meiden wir in gesunder Abscheu. Wir
wissen, es schadet, und für unsere Na-
sen stinkt die Sache auch warnend. Nur
mit den vertrockneten Blättern der Ta-
bakkpflanze steht es anders; ihr motten-
des Glimmen ist über alles Maß be-
gehrt, ist herrlich und wird verherrlicht
– und so sehr schon ist es geheiligt, daß
niemand mehr gegen die göttlichen
Schwaden etwas sagen darf.

Die Nichtraucher sind in vollem Rück-
gang – zwangsweise und gerechter-
weise. Am Ende bilden sie noch gar
nicht die Minderheit – sie werden den-
noch robust und mit Ellbogenkraft von
den Rauchern als lächerliche Minorität
behandelt, deren zaghafte Wünsche
nach sauberen Atemzügen als neben-
sächlich herzhaft übergangen werden.
Den weitaus größten Lebensraum haben
wir Raucher uns bereits gesichert; unser
Zukunftsprogramm muß lauten: nach
dem Kino nun hinein mit der Zigarette
auch in den Konzertsaal und ins Theater.
Ebenso ins Spital. Atmet der Kranke
schon Aether und Chloroform ein, so
wird er das bißchen Tabak spielend ver-
tragen. Wir wollen keine fünf Minuten
mehr behindert sein im Genuß letzter
Genüsse. Vorwärts! Die Trams erobern
wir gerade, jedenfalls hat die menschen-

freundliche Direktion einer menschen-
freundlichen Stadt dem höchst norma-
len Begehren aller Qualmfreunde, über-
all zu dürfen, nachgegeben. Ein ver-
heißungsvoller Anfang! Die Bresche ist
geschlagen. Es gibt kein Zurück mehr.
Andere Städte, bald sämtliche der Welt,
werden diesem großen Beispiel folgen.
Die im Hals Empfindlichen? Etwa gar
Brustschwache? Die gehen sowieso bes-
ser zu Fuß. Da haben sie frische Luft.

Wir aber haben die mit bitterem Duft
gesättigte, die Hals und Hirn prickelnd
reizende. Was macht es aus, daß dem
einen und anderen die Augen zu tränen
beginnen, daß er komischerweise schwe-
rer atmet? Leichtfüßig atmen mag man
an schönen Tagen in freier Landschaft –
natürlich nicht ohne brennenden Tabak
zwischen den Lippen zu haben. Solche
Forderung ist einfach brennend.

Da hat doch unlängst einer, der im
sogenannten Nichtraucherabteil – welch
veraltete Einrichtung! – eines österrei-
chischen Wagens saß, läppischen Pro-
test erhoben, weil zwei brave Raucher
hereinkamen, sich niedersetzten und
sich ihren Zigarren widmeten und nicht
bereit waren, sich vertreiben zu lassen
und die Unbequemlichkeit, ein soge-
nanntes Rauchercoupé aufsuchen zu
müssen, ablehnten. Der Querulant war
so dreist, den Kontrolleur aufputschen
zu wollen. Aber der Mann hatte die
rechte volkstümliche Einstellung: nach
kurzem Hin und Her zuckte er die am-
lichen Achseln und drehte schweigend
das Schildchen «Nichtraucher» um ...
Plötzlich war zu lesen «Raucher», und
die Sache war glänzend entschieden.
Der dem Rauch Abgeneigte konnte
nichts mehr tun als sich davonschlei-
chen – unter derben Segenswünschen
der beiden durch ihn Belästigten.

Qualm hat mehr als die halbe Welt
erobert. Qualm wird sie ganz erobern.
Die Kräfte sind am Werk. Der Sieges-
zug ist nicht abzubremfen.

Alexander M. Frey